

Lebendige Publikationen

Die Nova Acta Leopoldina will mit „living documents“ neue Wege des Publizierens beschreiten und Diskussionsbeiträge und Gutachten veröffentlichen.

Gerd Leuchs

Die Veröffentlichung und Archivierung naturwissenschaftlicher Ergebnisse – ein wesentlicher Bestandteil der weltweiten Forschungsaktivitäten – erfolgt vorzugsweise in wissenschaftlichen Journalen. Ein Beispiel dafür ist die Schriftenreihe der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die „Nova Acta Leopoldina“. Seit diese Zeitschrift 1670 etabliert wurde, nahm die Entwicklung des Publikationswesens einen Verlauf, der die wissenschaftliche Gemeinschaft vor große Herausforderungen stellt. Derek de Solla Price geht in seinem 1963 erschienenen Buch „Little Science, Big Science“ von einer Verdopplung der Fachpublikationen in einer Zeitspanne von etwa 15 Jahren aus. Jetzt geschieht diese Verdopplung alle zwei Jahre. Diese Flut von Veröffentlichungen, die auch auf die zunehmende Zahl aktiver Wissenschaftler zurückzuführen ist, war immer schwerer zu überblicken, und das Suchen von Referenzen zu einem bestimmten Thema kostete viel Zeit. Heute stehen elektronische Datenbanken, in denen alle Veröffentlichungen gespeichert sind, für die digitale Suche und Auswertung zur Verfügung.

Dieser schnelle Zugriff auf wissenschaftliche Daten hat Konsequenzen für die Bewertung der einzelnen Wissenschaftler, deren bibliometrische Daten nun auf Knopfdruck erhältlich sind, beispielsweise die Zahl der Veröffentlichungen und ihrer Zitierungen, in manchen Fällen noch mit dem „Impact-Faktor“ des jeweiligen Journals multipliziert, sowie der nach J. E. Hirsch benannte Index. Genau hierin liegt ein Problem: Die bibliometrischen Daten von Bewerbern spielen bei Einstellungen eine oft entscheidende Rolle. In den Forschungsverwaltungen ist bekannt, dass es nun eine Möglichkeit gibt, Wissenschaftler numerisch zu bewerten und Forschungsbudgets, Drittmittel oder sogar das Gehalt an bibliometrische Daten zu koppeln. Doch ist die wissenschaftliche Qualität eines Forschers wirklich durch seine bibliometrischen Daten erschöpfend zu bewerten? Niemand, der sich mit dieser Frage ernsthaft beschäftigt, wird dem zustimmen. Lesenswert ist in diesem Zusammenhang ein Beitrag von Reinhard Werner, der schrieb: „Wenn wir glauben, dass wir nach lächerlichen Kriterien bewertet werden, werden wir uns anpassen und uns in lächerlicher Weise verhalten.“¹⁾

Mitglieder von Berufungskommissionen sollten sich daher immer bewusst sein, dass es für eine Zitierung ganz



Prof. Dr. Gerd Leuchs, Max-Planck-Institut für die Physik des Lichts in Erlangen, ist bei NAL-live als Editor zuständig für die Klasse I: Mathematik, Natur- und Technikwissenschaften.

unterschiedliche Gründe geben kann und eine solche nur selten eine explizite Würdigung einer früheren Arbeit beinhaltet. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten sicher sein können, dass die Qualität ihrer Forschung im Mittelpunkt steht und bibliometrische Daten bei der Beurteilung ihrer Leistung nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Einige Zeitschriften machen bereits Schritte in die richtige Richtung: So wird darüber diskutiert, wie man der Überbewertung bibliometrischer Daten zum Nachteil vieler junger Wissenschaftler entgegenwirken kann. Einzelne Zeitschriften haben begonnen, die Kommentare der Gutachter zu Manuskripten mit zu veröffentlichen, was es Dritten erleichtert, sich ein schnelles erstes Bild

von der Arbeit zu machen. Noch weiter gehen Zeitschriften, die zu einer Diskussion veröffentlichter Artikel einladen, wobei die Diskussionsbeiträge – unter Einhaltung gewisser Grundregeln – an die Publikation gehängt werden.

Erst die elektronische Speicherung und Abrufbarkeit macht solche Optionen praktikabel. Sollte sich diese Art des Publizierens durchsetzen, wird sie es erleichtern, Arbeiten zu bewerten und einzuordnen.

Die Leopoldina ist gerade dabei, auf diese Form der Veröffentlichungen umzustellen. Das neue Organ wird „Nova Acta Leopoldina – live“ heißen und ist für disziplinübergreifende Übersichtsartikel gedacht. Das Format würde sich aber auch für Fachzeitschriften eignen. Wir, die Gemeinschaft der Forscher, sind sowohl die Erzeuger als auch die Kunden für unsere Produkte, wir bestimmen selbst die Art des Publizierens und letztlich durch unser eigenes Verhalten auch die Kriterien für die Bewertung wissenschaftlicher Arbeit.

Die unter der Rubrik „Meinung“ veröffentlichten Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der DPG wieder.

„Wir Forscher bestimmen selbst die Art des Publizierens und die Kriterien für die Bewertung wissenschaftlicher Arbeit.“

1) vgl. Nature 517, 245 (2015)